

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizelle für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizelle für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 460.

Heftnummer No. 52.

Mittwoch, den 3. Oktober.

Heftnummer No. 52

1900.

Morgen-Ausgabe.

Der Anzeigenteil

des

Wiesbadener Tagblatts

erscheint vom 1. Oktober 1900 ab

vier-spaltig.

Der Preis für lokale Anzeigen — 15 Pfg. für die Beizelle — wie er seit Jahrzehnten besteht, bleibt unverändert, ebenso der Preis für auswärtige Anzeigen.

Reclamen, unter der Ueberschrift „Geschäftliches“, im direkten Anschluß an den redaktionellen Theil, werden vom 1. Oktober 1900 ab für Wiesbaden wie bisher mit 50 Pfennig, für Auswärts mit Mk. 1.— berechnet.

Der Verlag.

Die Diensthofenfrage.

Der Arzt, der nicht nur für den Patienten, zu dessen Behandlung er gerade gerufen wird, Ansehen hat, kann Manches sehen und sich ein Urtheil über Manches bilden, was für andere Leute die Ansicht bleibt. Dieser Meinung ist auch ein Vertreter des ärztlichen Berufs, der kürzlich in einer der größten medizinischen Zeitschriften der Welt einen Leitartikel über die Diensthofenfrage veröffentlicht hat. Er spricht zunächst die Ansicht aus, daß die zunehmenden Schwierigkeiten in der Erzielung guter Diensthofenverhältnisse, die ja für jede Familie beinahe empfindlich wird, weniger an der politischen und wirtschaftlichen Veränderung in der Stellung der Frau gelegen ist, als besonders auch in einer ungeeigneten Behandlung. Allerdings — es ist hier überhaupt ausschließlich von den weiblichen Diensthofen die Rede — ist eine Thatsache ohne Weiteres klar in ihrem ungünstigen Einfluß auf die Lösung der Diensthofenfrage, nämlich der Umstand, daß die Zahl der Familien, die einen Bedarf nach weiblicher Bedienung empfinden, stetig zugenommen hat, während die Zahl der Familien, deren Töchter weibliche Diensthofen zu werden gewillt sind, in demselben Verhältnis abnimmt. Für den letzten Theil dieser Behauptung dient als Erklärung, daß die heutige Industrie, der Post- und Telegraphendienst und viele andere Berufswege den einfacher gebildeten Mädchen die Aussicht auf eine leichtere, angenehme und freiere Beschäftigung geben, als sie in den meisten Fällen im häuslichen Dienst

zu finden ist. Nun aber zu Dem, was der Arzt über die Lage der weiblichen Diensthofen zu sagen hat: Er kann sich auf der einen Seite oft genug davon überzeugen, daß die Diensthofenfrage und die Nothwendigkeit häufigen Wechsels für die Hausfrau eine Quelle vielen Kergers, fast ständiger Unruhe und sogar Beeinträchtigung der Gesundheit wird. Andererseits kann er sich auch davon überzeugen, daß die Hausfrauen selbst Manches dazu thun könnten, um der Maschine des häuslichen Lebens einen regelmäßigeren und glatteren Gang zu geben. Zunächst findet er die Grundsätze, nach denen die Hausfrauen ihre weibliche Bedienung auswählen, nicht immer richtig. Sie suchen oft in den wenigen Minuten, die ihnen dazu freistehen, dem Charakter und dem Temperament der zukünftigen Hausfee bis auf den Grund zu gehen, fühlten sich zuweilen von dem Ergebnis ihrer scharfen Beobachtungsgabe höchlich befriedigt und müssen dann hinterher die Erfahrung machen, daß ihre ganze scharfsichtige Menschenkenntnis nichts hilft, wenn sie nämlich einen Punkt übersehen: den gesundheitlichen Zustand des betreffenden Wesens. Es wird wohl so sein, daß die weiblichen Diensthofen im Gehen und Gehen nicht mehr zur Krankheit und Kränklichkeit neigen als die Leute in deren Berufes, aber man wird es wohl als eine betrübende, jedoch unabwendbare Thatsache anerkennen müssen, daß sie gegen die Schwächen und Leiden des Körpers auch nicht gefeit sind. Ihre Lebensweise ist keineswegs immer eine gesunde, obgleich häufig nur wenig von ihrer Seite oder von Seiten der Hausfrauen zu geschehen hätte, um sie wesentlich zu verbessern. Die Tagesarbeit ist meistens einseitig und dazu reichlich bemessen, sie kann sogar oft bis zur Erschöpfung anstrengend sein. Das läßt sich oft nicht ändern, und wenn auf die Arbeitswilligkeit und auf den Gesundheitszustand von vornherein Rücksicht genommen ist, so kann ein Vorwurf daraus gegen den Hausvater nicht abgeleitet werden. Dagegen muß dieser allerdings im Auge behalten, daß der Diensthofe nicht ansonsten mit der Ausführung solcher Dinge belastet wird, die man ebenso gut selbst thun könnte. Es kann zugegeben werden, daß dies oft unabsichtlich, nicht aus Herz-, sondern aus Gedankenlosigkeit geschieht, aber es ist gerade dazu geeignet, die Kraft des Hausmädchens zu erschöpfen, das eben überal sein, Alles thun und insolgedessen keinen Augenblick der Erholung haben soll. Solche Verhältnisse können umso eher zur Untergrabung der Gesundheit führen, wenn zwei andere Umstände nicht berücksichtigt werden, die wenigstens bei jungen Diensthofen erheblich ins Gewicht fallen, nämlich das Lebensalter und die Entfernung von der Heimath. Besonders in den Großstädten trifft große Jugend mit weiter Entfernung vom Elternhause häufig zusammen und bewirkt einen niederdrückenden Gemüthszustand, der den Leistungen und auch der Aufrechterhaltung der Gesundheit nicht förderlich sein kann. Wenn die Hausfrau ein Verständnis für eine solche Lage ihres Mädchens zeigt, das doch nicht nur ihren Befehlen und Wünschen, sondern in gewisser Grade auch ihrer Sorge unterliegt, so wird sie sich schließlich selbst damit am meisten nützen. Ebenso wichtig ist es natürlich, daß die Hausfrau die Gesundheit des Dienstmädchens unter Beobachtung hält, ihm nöthigenfalls einmal einen Ruhetag gönnt, und ihm, wenn das Bedürfnis vorliegt, die Be-

handlung durch denselben Arzt zu Theil werden läßt, der für sie und ihre Familie zu sorgen hat. Das sind Mühsal, die einfach von der Menschlichkeit zu erwarten sind, und die sich in vielen Fällen auch belohnen werden. Es ist ja nun so gut wie sicher, daß zahlreiche Hausfrauen aus dem tiefen Born ihrer Erfahrung die Entgegnung schöpfen werden: das hätten sie schon Alles versucht und das hilft doch nichts! Man muß aber einmal in dieser Kleinlich erscheinenden, aber jedes Familienleben bis ins Innere treffenden Frage gewisse Grundsätze aufstellen und als allgemein gültig anerkennen, und dazu hat der Arzt in jenen Ausführungen wohl einen werthvollen Beitrag geliefert.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Oktober.

— **Geschichtskalender.** 3. Oktober. 1891: Prinz Moriz Viktor Donald, Sohn des Prinzgen Heinrich von Battenberg und der Prinzessin Beatrice von Großbritannien und Irland. 1884: Hans Makart zu Wien, hervorragender Maler (* 28. Mai 1840 zu Salzburg). 1866: Frieden zu Wien, Beendigung des österreichisch-italienischen Krieges. 1828: * Waldemar Bargiel zu Berlin, Komponist. 1824: * Jens Baggesen, dänischer und deutscher Dichter zu Hamburg. 1813: Sieg über die Franzosen unter Vertraud bei Wartenburg. 1785: Präliminar-Frieden von Wien, Beendigung des polnischen Thronfolgekrieges. 1722: * Johann Heinrich Zischlin der Ältere, zu Haina in Hessen, hervorragender Maler († 22. August 1789 zu Kassel). 1187: Einnahme Jerusalems durch Sultan Saladin.

— **Personal-Nachrichten.** Herr Oberpräsident Graf v. Belding-Enckow ist am Montag Abend hier angekommen und wohnt im „Adler“. — Der Minister des Innern, Herr v. Rheinbaben, trifft voraussichtlich am 4. cr hier ein und wird für einige Tage im „Adler“ absteigen.

— **Walthalla-Theater.** Wir sind in den Oktober eingetreten, den eigentlichen Variété-Monat Wiesbadens. Schon wird es kühl des Abends und immer früher verläßt uns die Sonne. Die Winterzeit ist wieder auf gesellschaftlichen Gebiet noch auf dem des Theater- und Konzertweins bereits recht im Gange, und so gesellen sich zu den regelmäßigen Besuchern und Freunden einer guten Spezialitäten-Vorstellung auch diejenigen, die das Variété bislang nur für einen Nothnagel und Grillenverwechler gehalten haben. Viele werden vorerst eines Besseren belehrt worden sein: Vor einem nahezu ausverkauften Hause führte die Direktion ein gänzlich neues Programm ins Treffen und zum glänzenden Sieg. Blendendes Licht giebt es in diesem Programm — und man darf deshalb ein klein wenig Schatten schon überleben. Beginnen wir mit der angenehmeren — mit der Lichtseite: Da ist vor Allem das excentrische Springer-Duo Delbosq, das sich einen Beifall errang, wie er in der „Walthalla“ vielleicht noch nie geöhrt wurde. Eine Nummer, die schon durch ihre Komik wirkt, die aber durch die unglücklichen Springproduktionen des einen Herrn zu einer der besten Nummern des modernen Variétés überhaupt erhoben wird. Den Sprung über eine große Zahl Männer hat man wohl im Circus schon gesehen. Dort wird er von hohen Sprungbrettern aus mit großem Anlauf in die geräumige, weiche Mattee hinein ausgeführt. Auf dem so sehr beschränkten Raume einer Variétébühne dürfte ihn Herr Delbosq Niemand nachahmen. Den „Glücksprung“ hat man in Wiesbaden wohl nur einmal gesehen, und das war vor ca. 12 Jahren, als ihn der berühmte Clown William Oshagansky — wenn wir nicht irren — im Circus Corty-Althoff ausführte. Diese Nummer dürfte sich für die Direktion als eine Zugkraft allerersten Ranges bewähren. Kaum geringeren Erfolg hatte der Humorist Ludwig Zellheim mit seinem selbstverfertigten Repertoire zu verzeichnen. Herr Zellheim ist längst bekannt als einer der fruchtbarsten Compositoren. Seine Eigenart läßt sich nicht mit wenigen Worten beschreiben, — seine Couplets haben Sinn und sein Vortrag ist unwiderstehlich komisch. Eine künstlerisch hochbedeutende Leistung bieten die Schwestern Maginel-Mullini, die nach Deutschland

Feuilleton.

Ein Besuch bei den gefangenen Buren auf der Insel Ceylon.

Ein deutscher, in Kalkutta wohnender Landsmann, der vor einigen Wochen auf der Insel Ceylon zu Besuch weilte, sendet der „Tägl. Rundsch.“ von dort (Bandarawella-Hotel, 8. September) eine anschauliche Schilderung des Burenlagers. Er schreibt:

Das Lager liegt in dem trockensten und gesundesten Theile Ceylons, 4200 Fuß über dem Meeresspiegel, auf einer Art Hochebene mit durchweg europäischem Sommerklima, umrahmt von dem mit üppigem Pflanzenwuchs besetzten Hügel von Dihataralla, Nuwara Ertja und Bandarawella.

Eine Eisenbahn fährt von Colombo in etwa 11 Stunden herauf; die Verbindung zwischen Station und Lager ist durch eine Schwebebahn hergestellt, auf der Gepäck, Nahrungsmittel und Geräte täglich in großen Massen befördert werden. Die Erlaubnis zum Besuch des Lagers kann nur gegen Paß des Kommandanten erfolgen. Ein mir befreundeter Theopflanzer verwannte sich liebenswürdig in dieser Angelegenheit für mich, und so wurde die erste Schwierigkeit leicht erledigt. Das Lager selbst bietet mit seinen numerirten Wellblech-Paraden ganz denselben friedlichen Eindruck, wie unsere großen Truppen-Übungsplätze in der Seine und Döberitzer Halbe, nur daß die doppelte Stachelbraut-umzäunung und die von zehn zu zehn Schritt aufgestellten Wachen davon zeugen, daß man hier mit etwas Ge-

fährlicherem als „marckiten“ Dörfern zu rechnen hat. Die Baracken (120:20 Fuß) enthalten je 64 Gefangene, die — bei einer Kasernen-Ausstattung von Bett, Schimmel, Tisch und Spind und dementsprechend einfacher, aber guter Pflege — Zeit haben, über das langsame, traurige Ende ihres Vaterlandes nachzudenken.

Der ganze Platz ist für 4000 Gefangene eingerichtet, doch enthalten die Baracken bis jetzt erst etwa 2000 Mann, und auf meine Frage betreffs der freistehenden Räume erhielt ich von dem mich begleitenden Regierungsbeamten die mit englischer Selbstüberhebung hervorgebrachte Antwort: „Auf Zuwachs berechnet.“ In den Baracken sind die verschiedenen Nationalitäten möglichst zusammen untergebracht. Die Offiziers-Messe mit ihrer besseren Einrichtung machte einen erfreulichen Eindruck, wenn auch Luxus und Bequemlichkeit schließlich keine Entschädigung für die Trauer und den Kummer bringen können, die ich gerade an diesem Platz vorfand. Von allen Nationen sind, außer den holländisch sprechenden, am meisten die Deutschen vertreten, und ich nahm naturgemäß auch an diesen die lebhafteste Theilnahme. Die große Erleichterung in der Sprache ermöglichte mir eine unmittelbare Annäherung, obwohl diese nach der herrschenden Lagerordnung nicht erlaubt war. Ich fand unter meinen Landsleuten alle Klassen der Gesellschaft vertreten, vom wohlhabenden Rentner, der am Kriege aus wirklicher Sympathie für das kleine Volk theilgenommen hatte, bis herunter zum gewöhnlichen Abenteuerer, der sechsen und kämpfen wollte, um Blut und Geld zu sehen.

Unter den Deuten, mit denen ich sprach, war mir namentlich ein Kommandant eine maßgebende Persönlichkeit, und ich nahm daher die Gelegenheit wahr, mich mit ihm aus-

fährlich zu unterhalten. Neu war mir die Mittheilung, daß die meisten Gefangenen — mit Ausnahme der nach St. Helena geschickten Orange-Brigade — durch Vorfingelung solcher Thatsachen und nicht im wirklichen Kampf gefangen wurden. Nach Lord Roberts' bekannter Proklamation bei Besetzung von Bloemfontein lieferte ein großer Theil der Orange-Freistaater die Waffen ab, und diese wurden dann einzeln auf ihren Formen gefangen genommen, um gesammelt nach Ceylon geschickt zu werden. Dies wurde mir von einer vertrauenswürdigen Persönlichkeit mitgetheilt, und ich zweifle nicht daran, daß dieses den Thatsachen auch zum Theil entspricht, da den Engländern natürlich sehr daran lag, keine Feinde im Rücken zu behalten. Das Urtheil über dieses eigenthümliche Vorgehen überlasse ich militärischen und juristischen Fachleuten. Weiter fragte ich meinen Gewährsmann, wie er über die Fortsetzung des Krieges dachte, und er sagte mir: Es geht bis aufs Messer und wird den Engländern noch manch theures Leben kosten; ehe nicht Alle bis auf den letzten Mann vernichtet oder gefangen sind, ist an einen Friedensschluß nicht zu denken; dies kann noch Jahre dauern. Mit der für jeden Menschen berechtigten Eigenthümlichkeit, daß man stets glaubt, was man wünscht und hofft, vertraut auch er noch auf eine dauernd günstige Wendung des Krieges, doch fürchte ich, daß diese ausgeschlossen ist. Unter dem Kommandanten waren verschiedene ehemalige deutsche Offiziere, die ich flüchtig kennen lernte, unter ihnen Namen, die in Deutschland einen recht guten Klang haben.

Die Franzosen machten ebenfalls einen besonders guten Eindruck; sie scheinen, nach ihren fidele Gefangenen zu urtheilen, über alle Voraussetzungen hinweggekommen zu

gebracht zu haben sich die Direktion als Verdienst anrechnen kann. Unser Publikum, das Gelegenheit hatte, die beiden deutschen Visions-Expositionen zu sehen, legt gewiß einen besonders kritischen Maßstab an, und um so zufriedener dürfen die Damen mit ihrer Aufnahme in Deutschland sein. Sie verfügen über eine bewundernswürdige Technik, vorzüglich musikalische Bildung, höchst sympathische, jugendliche Erscheinungen und prachtvolle Kostüme. Als Mitglieder leisteten die Gebrüder Deile Hervorragendes in Accuratezza, Kraft und Eleganz. Den letzteren Vortug, sowie gutes Stimmmaterial hatte auch das Damen-Terzett der Geschwister Sivilar aufzuweisen. Freundliche Aufnahme fanden auch die jugendlichen Kraft-Atleten Saponian. Die vorher erwähnte Schattenseite repräsentierte indessen die Soubrette Fräulein Gitta de Planque, die zu einem Auftreten in unserem vornehmsten Spezialitäten-Theater denn doch nicht befähigt ist. Aber diese eine Note machten die neuen lebenden Bilder des Reiterischen Kosmograpthen vollends vergessen. Die Bilder, unter denen sich auch ein solches vom Kaiser Friedrich-Platz zu Wiesbaden befindet, übertrifft an Schärfe noch diejenigen des vorigen Programms. Die beiden letzten Bilder, Paradeanstellung und Paradeumtrieb vor St. Nikolai dem Kaiser, waren glücklicher Weise verblieben und erregten wieder patriotische Begeisterung.

Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 5. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Neuregelung der Betriebsverhältnisse des Kochbrunnens. 2. Einsetzung einer ständigen Verkehrs-Deputation. 3. Abänderung des Kanalbaustatuts. 4. Erweiterung der Allee in der Wilhelmstraße. 5. Befestigung des oberen Theiles der Frankfurterstraße mit Kleinpflaster. 6. Ankauf eines Grundstücks im Distrikt Unterjohannberg. 7. Nachforderungen zu den Stats: a) des Altersheim-Rufens, b) der Gemüthsheilanstalt, c) des Naturhistorischen Museums, d) der Landesbibliothek. 8. Anschaffung von Kochapparaten für das Krankenhaus. 9. Aenderung des Fluchtlinienplanes für den Distrikt Dreiwelben (verlängerte Bettramstraße, eine Seiten- und eine Zwischenstraße). 10. Aenderung des Fluchtlinienplanes der Distrikte Leberberg, Schöne Aussicht und Königshöhe. 11. Ein Gehalt des Wärmerechners Kende, betr. den Rathschulneubau. 12. Eine Eingabe des Privatiers Bimmel, betr. den Kurhaus-Neubau. 13. Beschlußfassung über die Richtigkeit der Räte der Stimmberechtigten (§ 22 der Städteordnung vom 4. August 1897). 14. Neuwahl dreier Schiedsmänner und eines Stellvertreters, sowie Bestimmung der Amtsdauer eines bereits gewählten Stellvertreters. 15. Wahl von drei Mitgliedern der Stadterordnungs-Versammlung zur Verfertigung der socialpolitischen Kommission des Magistrats. 16. Neuregelung der Dienst- und Gehaltsverhältnisse der städtischen Polizeibeamten. 17. Errichtung der etatsmäßigen Stelle eines Oberärztes. 18. Anstellung eines Hilfs-Archivars. 19. Neurechtung einer dritten etatsmäßigen Ausschüsse für die Straßenreinigung. 20. Anstellung des Regierungsbauamteilers Berlit als Beamter des Stadtbauamts für die Oberaufsicht über die Maschinen- und Heizungsanlagen der Stadt mit Ausnahme der Wasser-, Gas- und Electricitätswerke. 21. Antrag des Bauamtschiffes auf Bewilligung der Kosten für eine probeweise Aenderung der Sige in im Bürgeraal.

o. Geschäfts- und Arbeiter-Jubiläum. Am 1. Oktober c. waren es 25 Jahre, daß Herr Schreinermeister Philipp Moog das ausgebreitete frühere französische Schreinergeschäft übernahm. Mit diesem Geschäfts-Jubiläum konnte auch ein Gesele, Herr Jakob Korn aus Ehrenheim, das Jubiläum seiner ununterbrochenen 25-jährigen Thätigkeit in der Moog'schen Werkstätte begehen. Seine Anhänglichkeit und treue Mitarbeit wurde von dem Meister dadurch anerkannt, daß derselbe ihm ein Sparfassenbuch über 100 Mark und einen Rubelstempel zum Geschenk machte. Im Uebrigen wurde das Doppel-Jubiläum Abends durch ein gemüthliches Beisammensein von Meister und Gesellen in der von den letzteren festlich geschmückten Werkstätte gefeiert. In der nötigen festlichen Bewirtung hatte es dabei Herr Moog nicht fehlen lassen.

Stenographisches. Der Gabelberger Stenographen-Verein beginnt heute Mittwoch Abend seine Unterrichtsreihe wieder in der Gewerbeschule, Zimmer Nr. 10 und 11 (2 Treppen). Mittwoch und Samstag von 9 bis 10 Uhr für Anfänger, Mittwoch und Samstag von 8 bis 9 Uhr Fortbildungskursus, Mittwoch und Samstag von 9 bis 10 Uhr Schriftkursus, Donnerstag von 8½ bis 10 Uhr schnell-schriftliche Abtheilung. Anmeldungen werden noch bei Beginn des Unterrichts angenommen. Damen und Herren ist hiermit Gelegenheit geboten, sich diese schöne Kunst anzueignen, und erhalten Kenner des Systems in obigen Abtheilungen die beste Fortbildung.

Obstmarkt. Es ist eine der stets wiederkehrenden Klagen der Landwirthe, daß ihre Betriebe immer unrentabler werden. Von vielen Seiten wird diese Behauptung mit spöttischem Hinweis auf die Champagner trinkenden Mitteleuropäer einfach von der Hand gewiesen. Das Wort „nothleidender Landwirth“ ist geradezu eine lebende Bezeichnung für einen recht bedäugten, den Lebensgenüssen nicht abgewandten Bewohner des flachen Landes geworden. Das ist unrecht. Wenigstens für unsere nassauischen, kleindauerlichen Verhältnisse paßt dieser Spott ganz und gar nicht. Wer selber auf dem Lande wohnt, weiß, wie der Weinbauer sich schinden und quälen muß; wie ihn nicht selten eine Frostnacht, ein Hagelschlag am den besten Ertrag seiner Mühen bringen kann; wie er abhängig von tausend Dingen, die nicht in seiner Gewalt stehen; wie zuletzt der Zwischenhandel kommt und ihm das Fett von der Suppe schöpft. Da freut man sich denn, wenn es gelingt, ein wenig mitzuhelfen, daß des Bauern Arbeit nicht ganz umsonst gewesen ist. Die vielgenannten kleinen Mittel zur Ausbesserung der Landwirtschaft mögen ja wohl nicht eine dauernde Besserung unserer dauerlichen Verhältnisse herbeiführen im Stande sein; aber ein bösschen helfen

sie doch. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, gewinnt der Wiesbadener Obstmarkt am 4. und 5. Oktober im Gartenrestaurant der „Balthala“ eine erhöhte Bedeutung. Was sonst der Zwischenhandel (der ja für viele Dinge unentbehrlich ist) verdient, kann sehr wohl gleichermäßen dem verkaufenden Bauer, wie dem kaufenden Städter zu Gute kommen. Es wird beiden angenehm sein.

o. Militärisches. Am 1. Oktober c. sind bei den beiden hiesigen Bataillonen des Füsilier-Regiments v. Geroldorf (Hess.) Nr. 80 je 34, zusammen 68, und bei der 2. Abtheilung des Kass. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27 18 Einjährig-Freiwillige eingetreten.

Fußball-Wettspiel. Heute Nachmittag findet auf dem Exercitplatz ein Wettspiel zwischen dem Fußballklub „Germania“ und der Fußball-Mannschaft der Unter-Sekunda B. der Oberrealschule statt. Anstoß 8 Uhr.

Die Cheshire und das Alphabet. Es dürfte kaum bekannt sein, daß die Analphabeten, die in den Ghettos treten, häufiger geblüht werden, und doch ist diese Mafregel seit dem Jahre 1882 getroffen. Das haben wohl die 88 Männer und die 88 Frauen, die man im ersten Jahrbuch unter 1000 vertriebenen Baaren zählt, wohl kaum gedacht, als sie die üblichen drei Kreuze statt ihres Namens auf die Urkunde setzten. Zur gefügigen Vererbung der Kreuze wäre es wünschenswerth, daß diese drei Kreuze ein Gehinderniß bildeten; allein das ist zum Trost für diejenigen, welche auch heute nicht „alle“ werden, nicht der Fall. Die ziemlich häßliche Zahl der des Schreibens unkundigen jungen Männer und Frauen hat jedoch bessernd auf den Nachwuchs eingewirkt, denn im Jahre 1898 stieg nur noch 8 Männern und 12 Frauen — unter 1000 Baaren — die Schambrille ins Gesicht, weil sie ihren Namen nicht schreiben konnten. Das Vorwiegen der weiblichen Bevölkerung auf dem Gebiete der Schwachheit wird unseren emanzipationsbedürftigen Frauen ein Sporn zu neuer eifriger Thätigkeit sein, denn nicht ihr kleineres Hirn trägt die Schuld an der bedauerlichen Erscheinung, sondern die Thatfache, daß die Ausbildung der Mädchen in den allermeisten Fällen mit dem Austritt aus der Schule beendet ist, und da Vielen die Gelegenheit zu weiterer lehrung gänzlich mangelt, so müssen sie naturgemäß hinter den jungen Männern zurückbleiben, welche schon durch ihren Beruf, dann aber auch durch den Besuch der Fortbildungsschule eine bessere geistige Ausbildung erlangen. Daß gerade die Fortbildungsschule von großem Einfluß ist, zeigt die Statistik in einer Gegenüberstellung von zwei Provinzen, von denen die eine, wo es Entwicklung des Schulwesens, besonders des Fortbildungsschulwesens betrifft, an der Spitze, die andere am Ende markirt. Während im Durchschnitt der Jahre von 1882 bis 1898 Hefsen-Rassau unter 1000 Baaren nur ein Mann und drei Frauen des Schreibens unkundig waren, wurden in Preußen 20 männliche und 172 weibliche Analphabeten gezählt. Der Stand der militärischen Analphabeten ist in Hefsen-Rassau noch viel günstiger, so daß ein Theil der erkrankten vier Personen auf je 1000 Baare in die Provinz eingewandert ist.

Eine brave That, welche mit großer Gefahr für das eigene Leben verknüpft war, vollbrachte gestern Morgen Herr Schumacher von Bohlhaus in der Kirchgasse. Diese durchdrachte um die zehnte Stunde eine mit zwei schon gewordenen Pferden gespannte Rolke und bei dem lebhaftesten Verkehre war ein Unglück leicht zu befürchten. Herr Bohlhaus, das Kritische der Situation erkennend, warf sich in der Nähe der Frankbrunnensstraße den Pferden entgegen und faßte sich derselben am Kopf, wurde von diesem aber mit voller Wucht zur Seite geschleudert, so daß er der Länge nach hinfiel. Hätte der muthige Mann sich nicht noch rechtzeitig zu drehen vermocht, so wäre das Fuhrwerk ihm gewiß über den Körper gegangen und hätte ihn flüchtig zerschlagen können. Durch seine Dargbietung aber war es nun möglich, der aufgeregten Thiere bald Herr zu werden und weiteren Zwischenfällen vorzubeugen.

Glinder Feuerlärm. Gestern Nachmittag kurz nach 4 Uhr wurde die Feuerwache nach der kleinen Schwabacherstraße alarmirt, wo durch die Wände der dort befindlichen Hirnwärtschafst Rauch drang. Die Wache stellte jedoch fest, daß derselbe nicht auf ein Schadenfeuer zurückzuführen war, sondern aus einem Neubau kam, wo die Arbeiter sich ihren Nachmittagskaffe über einem Dreifuß setzten.

Gefühlswechsel. Herr Rentner G. Schumacher hier verkaufte seine in der Sonnenbergstraße 27 belegene Wohnung an einen hiesigen Rentner. Die Vermittlung und der Abschluß des Geschäftes erfolgte durch die Immobilien-Agentur des Herrn Otto Engel, Adolfsstraße 3.

Frankfurt a. M., 2. Oktober. Der Präsident der Handelskammer, Kommerzienrath Alfred v. Neufville, ist heute Früh gestorben.

Aus der Umgebung. In Faulbach bei Hadamar feierten die Eheleute Josef Martin und Katharine, geb. Stahl, die goldene Hochzeit. — In Diebrich feierte Herr Hofmeister Dr. Keweller sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Kommunalarzt der Stadt. — Das Ehepaar Herr Josef Ditz, Lehrer a. D., und Frau, geb. Stant, in Niederwellerode feierten das Fest ihrer silbernen Hochzeit. — Herr Dr. Boeniggen aus Düsseldorf hat die Hofgüter Hahnberger Hof, Mühlbacher Hof und Ellenhof bei Sachbach angekauft, um dieselben zu einem Jagdgut zu vereinigen. — Herr Franz Brodmann in Elville hat seine in dortiger Gemarkung gelegenen Weinberge und Acker an eine Firma zu Frankfurt a. M. für 50,000 Mk. verkauft. — Am 1. Oktober beging der königliche Werkführer Herr Karl Hadelmann in Ober-Ladungen die Feier seines 25-jährigen Dienstjubiläums. — Der in Hungen geborene weltbekannte Pianofabrikant W. Lachenbach

in Brooklyn, N.-Y., ist aus dem zweiten Stockwerk seiner Wohnung gestürzt und alsbald verstorben. Der Verstorbenen war anfangs der 78 Jahre nach Amerika ausgewandert und erreichte ein Alter von 73 Jahren. — In Rodlegg nimmt der Tophus beim 68. Regiment noch immer zu. Neuerdings wurden 8 Mann der 7. Compagnie ins Lazareth gebracht. Ein Bierselbstbrot des 68. Regiments wurde, wie die „Koblenzer Zeitung“ meldet, wegen Sittlichkeitsvergehen zu 7 Monaten, ein Sergeant desselben Regiments wegen des gleichen Vergehens zu 2½ Monaten Gefängnißhaft und Degradation verurtheilt. — Wie die „N. N.“ der „Daily Mail“ entnehmen, hat Ab. Görz, seitder Theilhaber der Firma A. Görz u. Co. in London, seiner Vaterstadt Mainz die Hälfte seines Vermögens im Betrag von circa 400,000 Mk. für wohltätige Zwecke testamentarisch vermacht.

Aus Kunst und Leben.

Frankfurter Stadttheater. (Spielenwurf.) Opernhaus. Mittwoch, den 3. Oktober: „Gefisa“, Donnerstag, den 4.: „Fra Diavolo“. Freitag, den 5., zum ersten Male in gänzlich neuer Inszenirung und Einföhrung: „Der Freischütz“. Samstag, den 6.: „Lohengrin“. Sonntag, den 7., Nachmittags 3½ Uhr: „Gefisa“. Abends 7 Uhr: „Der Freischütz“. Montag, den 8.: „Gefisa“. Schauspielhaus. Mittwoch, den 3. Oktober: „Ein Erfolg“. Donnerstag, den 4.: „Die Weber“. Freitag, den 5.: „Rothan der Weise“. Samstag, den 6., Cirkus nordischer Dramen, 8. Abend: „Stügen der Gesellschaft“. Sonntag, den 7., Nachmittags 3½ Uhr: „Großadulst“. Abends 7 Uhr, erstes und vorletztes Gastspiel der Signora Eleonore Duse mit ihrer italienischen Gesellschaft: „La Signora dalle camelie“ (Cameliendame). Montag, den 7., zweites und letztes Gastspiel der Signora Eleonore Duse mit ihrer italienischen Gesellschaft: „Gedda Gabler“.

Der Ausbruch der Giftseuche Friedrich Richies, der bekanntlich in Turin im Jahre 1888 erfolgte, wird zum ersten Mal nach Berichten von Augenzeugen in einem Aufzuge der „Nuova Antologia“ beschrieben, der in seiner ethischen Wahrhaftigkeit einen werthvollen Beitrag zur Lebens- und Leidensgeschichte des großen Philosophen liefert. Wir entnehmen der „N. A.“ die folgenden Beobachtungen: Im Jahre 1887 nahm der „Professore“ bei dem Ehepaar David und Candida Fina in Turin Wohnung auf dem Karl-Albert-Platz, gegenüber der Post. Er mietete sich in einem kleinen Zimmer ein und blieb den Herbst und Winter 1887/88 bei ihnen. Frau Fina entfiel sich seiner noch ganz deutlich. Er war ein hoher Mann, der gebüht ging, eine Schulter finen ließ, immer braun gefärbt war; nie verließ er das Haus ohne Plaid am Arm. Seine Lebensgewohnheiten waren die regelmäßigen. Früh Morgens machte er einen Spaziergang. Nach dem Frühstück legte er sich gleich zur Arbeit; Abends, ehe er speisen ging, ermahnte er jedesmal einträchtig die Hausgenossen, seine Bücher und Schriften doch ja unberührt zu lassen. In der ersten Zeit seines Aufenthalts ließ nichts auf krankhafte Gesundheitszustände schließen. Der Fremde war ernst und höflich, freundlich gegen jedes Mitglied der Familie, besonders gegen die kleine Irene Fina, die sehr musikalisch war. Er ließ einen Ofen aus Deutschland kommen, aufstellen und verkehrte ihn der Familie Fina. Im Herbst 1888 kam Richies wieder nach Turin. Jetzt traten die ersten Anzeichen seiner geistigen Umarmung langsam und immer erschrecklicher in Erscheinung. Er beschloß, sein Zimmer in einen „Tempel“ umzugestalten, und erwarbete förmliche Beweise. Eines Tages mußte Herr Fina seinen Hausgenossen auf offener Straße aus den Händen der Wachen befreien, weil er unlesbames Aussehen dadurch hervorgerufen hatte, daß er ein Pferd insig unarmig hielt und nur schwer von ihm loszulösen war. Man brachte ihn zu Bett, rief einen Arzt, den der Kranke heftig abwehrte: „Pas malade! Pas malade!“ Viele Stunden wechselten mit verübten ab. Richies spielte viel Klavier, auswendig, Wagner, nur Wagner. Nun speiste er zu Hause, sehr beschleunigt, er aß nur wenig, trank seinen Wein mehr, weil er ihm gleich nach dem ersten Glas zu Kopf stieg. Die Familie hatte gemerkt, daß Richies oft Verleie an einen Professor Overbeck nach Basel schrieb. Diesen benachrichtigte man von seinem Zustand. Overbeck (der Theologe) kam, die Fremde umarmten einander unter Thränen. Richies führte ihn logieid zum Klavier, um ihn, anstatt jedes Gesprächs, Wagner vorspielen. Overbeck reiste mit ihm nach zwei Tagen ab. Die Familie Fina, sein Arzt, der deutsche Konsul gaben das Geleit auf den Bahnhof...

Die Länge unseres Lebenslaufes. Wenn im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen und Garten wie Feld öde und leer vor unseren Niden daliegen, beschleicht uns Herz ein melancholisches Gefühl, in der Empfindung gipfelnd, daß wiederum eine Spanne Zeit, und nicht die schlechteste vom ganzen Jahr, dahingegangen und wir wiederum ein gutes Stück von unsem Leben durchlebt haben. Ein ähnliches, wenn auch nicht gar so tiefgreifendes Gefühl haben wir, wenn am Ende des abgelaufenen Jahres die Schloßherrenorden ertönen und wir dann wehmüthig unserer Lebenszeit ein neues Jahr zuschreiben. An diesen beiden, von der Natur und Menschenkunst gekennzeichneten Punkten tritt die Wahrnehmung, daß Alles vergänglich, so recht deutlich an unsere Verstand heran, und als empfindsame Menschenkinber überlassen wir uns gern in solchen Zeitmomenten einer tristen, vorahnenden Stimmung. Und doch konnten wir in jedem Augenblick uns daran erinnern lassen, daß wir von Selbste zu Selbste eine bestimmte Strecke dem Grabe vom Zeitgeist näher geführt werden. Wir brauchen bloß auf unsere Taschenuhr zu blicken und den raschen die Sekunde abrennenden kleinen Zeiger zu verfolgen, den einzigen, an dem wir den Zeitfortschritt in jedem Moment deutlich wahrnehmen können. Wir leben, wie dieser Zeiger

sein. Trotz der Schwierigkeit der Toilette fehlte bei keinem von ihnen jener gewisse „Schick“, den sich der Boulevard-Pariser zu geben weiß. Besonders gehäht — mit einer gewissen Berechtigung — werden von den Engländern die zur „Irish-American Brigade“ gehörenden Gefangenen. Zum größten Theil sind es Irländer und Schotten, ja sogar einige Engländer befinden sich darunter. Sie machten durchweg einen ganz verwegenen Eindruck, den einer von ihnen, ein geschickter Champagnonbeyer, bei einem englischen Soldaten — mit dem er zum „Bogen“ aufgefördert war — in die That umzusetzen verstand. Die eigentlichen Freistoater und Transvaal-Buren sind ruhige und sehr gefasste Leute, die, ohne auch nur in der geringsten Weise Schwierigkeiten zu machen, allen Befehlen nachkommen. — Im Gegensatz zu drei Deutschen, die wegen Widersehlbarkeit zu 56 Tagen „hard labour“ nach Kandy ins Gefängniß gebracht wurden.

Ich hatte bei Ankunft eines neuen Zugzugs von Gefangenen, auf dem Bahnhof des kleinen Fleckens Dyatavalla, so recht Gelegenheit, die verschiedenen Nationen im Kaleidoskop zu beobachten. Die Deutschen kamen an unter dem Gesänge: „Als die Briten frech geworden...“ „simserim, sim, sim...“, die Franzosen schimpften, die Irländer und Amerikaner machten faule Witze, um ihre guten englischen Sprachkenntnisse zu zeigen, die Holländer und Buren waren stumm. Alle machten natürlich nach der langen Seereise in ihrem Anzug und Aussehen einen recht verwilberten Eindruck und der selige Wassermann hätte unter ihnen treffliche Typen zur Verwirklichung seiner Sammlung gefunden; umfomehr muß man aber bewundern, daß diese Leute es fertig gebracht haben, eine Armee so lange in Schach zu halten.

Damen ist der Besuch des Lagers nicht erlaubt. Die

und begleitende, sehr energische Mrs. Scott durfte zu ihrem Leidwesen nur die äußeren leerstehenden Baracken, für die noch zu machenden Gefangenen und die Quartiere der bewachenden Soldaten bestimmet, in das eigentliche Lager wurde sie nicht hinein gelassen. Ich fand diese Vorschrift bald sehr berechtigt, da einzelne der Buren ihre „Ausdruckschicken“ wuschen und inzwischen die bequeme Kleidung der Firma Adam und Eva tragen mußten. Ein kleiner Trost wurde ihr durch Vorstellung eines deutschen Gefangenen zu Theil, der außerhalb mit mehreren seiner Kameraden als Freiwilliger gegen einen Arbeitslohn von 1 Mk. 80 Pf. täglich bei der Ausgrabung von Wasserbeden beschäftigt war. Ich konnte wirklich stolz auf meinen Landsmann sein, der trotz des nicht schöndenden frischen Schmutzes und der entsprechenden mangelhaften Kleidung die Formen eines vollendeten Kavalliers zu wahren wußte. Diese Erarbeiten werden hauptsächlich von Deutschen gemacht, die mir versicherten, lieber Alles zu thun, als unthätig die Tage zu verbringen.

Den Offizieren ist unter Ehrenwort das Verlassen des Lagers bis zu einer ziemlich weiten Entfernung gestattet, die mit weißen Flaggen ausgesteckt ist, auch steht ihnen ein Cricket- und Tennis-Platz zur Verfügung, so daß sie sich wenigstens für einen Theil des Tages über die gleichförmige Langeweile hinweghelfen können. Sonst bildet im Lager ein Klavier und ein Billard eine gewisse Berstreuung, und diese stehen auch den anderen Gefangenen zur Verfügung. Am 31. August wurde der Geburtstag der Königin Wilhelmina mit großem Trubel gefeiert; ich sah noch die wirklich künstlerisch aufgemachten Draperieen in der Wilhelmina-Barade, dem Hauptgebäude der Buren. Kantinen sind gleichmäßig über den Platz vertheilt und es kann Alles dort gekauft werden. Einige der Leute haben große Summen

mit sich, so schleppt z. B. einer von ihnen sein Baarvermögen von 100,000 Mk. in Gold mit sich herum und beweist dadurch schon, daß er wenigstens über etwas Muskelkraft verfügen muß. Die Regierung thut für Beschäftigung das Beste: ein Beweis dafür ist der Umstand, daß im Lazareth nur zwei Kranke vorhanden waren. Man muß wirklich die Umsicht und die Energie der leitenden Persönlichkeiten bewundern, die es verstanden haben, bei den schwierigen Verhältnissen innerhalb sechs Wochen eine vollständige kleine Stadt mit Straßen, Wasserleitung und allen erforderlichen Bedürfnissen aus dem freien Felde zu stampfen.

Für die Unterhaltung der Gefangenen sollte nach meinem Dafürhalten mehr gesorgt werden, da ich fürchte, daß die idtrende Langeweile Eimen ober den Anderen zu Muthversuchen veranlassen und ihm bei der Ausichtslosigkeit, von der Insel zu entkommen, eine härtere Strafe zuziehen wird.

Außerdem ist ein solcher Versuch stets mit Lebensgefahr verbunden, da alle Posten auf dreimaligen Kuruf schließen müssen; im Uebrigen sind vier auf das Lager gerichtete Maxim-Kanonen, die wiederum einzeln mit Stachelbraut umgürtet sind, — in der Lage, eine Revolte im Reim zu unterdrücken. Die Beleuchtung wird durch große elektrische Bogenlampen bewirkt. Ich sehe von dem Fenster, an dem ich diese Zeilen schreibe, herunter auf das Lichmeer, das viele tapfere, für Freiheit und Recht strebende Männer und so manchen Abenteurer und Auswurf der Nationen umschließt. Bei der Räderinnerung an die alten grabwürdigen Soldaten kommen mir immer wieder die Gedanken, ob die Weltgeschichte es denn durchaus will, daß so viele Lebensexistenzen eingehen müssen, weil Macht und Gold stärker sind als Recht! P. Richter.

von Sekunde zu Sekunde eine ganz kleine Strecke im Rundgang weiterzukommen. Diese ganz kleine Strecke bedeutet aber für den gewöhnlichen Menschen eine ebenförmige Strecke, die er in der betreffenden Sekunde auf der Lebensbahn zurücklegt.

Der Tag hat 86,400 Sekunden, folglich würde der Lebensweg, den der Mensch täglich durchläuft, 43,2 Meter betragen; also im Jahr 15,768 Meter.

Bei einer Lebensdauer von 70 Jahren würde demnach jeder Sterbliche, wenn er mit dem Sekundenzeiger seiner Taschenuhr auf einer Wegstrecke gleichen Schritt hält, von der Wiege bis zur Bahre rund 1100 Kilometer durchwandern. Ein deutsches Menschenkind, das beispielsweise in Königsberg das Licht der Welt erblickt und entsprechend dem "Gange" seiner Taschenuhr 43 Meter täglich dem Zuge nach Westen folgt, würde als siebenzigjähriger Greis in den Wäldern Strahburgs seine lebensmüden Glieder zur ewigen Ruhe betten können.

Vermishtes.

Dr. Eisenbarth. Ein Freund des "Tagblatt" schreibt uns: Die Grabinschrift des Dr. Eisenbarth, die ich mir vor einigen Jahren von dem Leichenstein, der an der Sanct Blasius-Kirche zu Wieden steht, abgeschrieben habe, lautet wörtlich: "Alhier ruhet in Gott der weiland hochgeehrte, hochverehrte, weiserberühmte Herr, Herr Joh. Andreas Eisenbarth, königlich großbritannischer und kurfürstlich braunschweigischer privilegierter Landarzt, wie auch preussischer Rath und Hofrath von Nagelsberg, geb. anno 1661, gestorben 1727, 2. Nov., aetatis sexaginta sex annos."

es beziehe sich aber eigentlich nicht auf den in München begrabenen Träger des Namens, sondern auf dessen Sohn, der, ohne seines Vaters immerhin bedeutende Kenntnisse zu besitzen, dessen Praxis fortgesetzt habe und als echter Praktiker auf Messen und Jahrmärkten herumgezogen sei.

Ein Zufall. Der allseitig für "New-York Herald" hatte sich, sobald China "aktuell" wurde, einen chinesischen Redakteur für schweres Geld kommen lassen und eine chinesische Rundschau eröffnet, in der dieser gelbe Kollege seine Ansichten den in Amerika ansässigen Landsleuten auf Chinesisch vorzutragen sollte.

Kleine Chronik.

Zu der jüngst in Köln erfolgten Festnahme von Falschmünzern wird jetzt bekannt, daß eine weitere Untersuchung ausgiebiges Beweismaterial dafür zu Tage gefördert hat, daß die Falschmünzerei in großem Maßstabe betrieben wurde.

Die Leistung eines 91-jährigen Greises, des Schmiedemeisters und Rindensortiers Koch aus Kerchdorf, wird im Kreis Weilsberg (Nippenreith) viel bewundert. Eines Tages war an der Klingelglocke zu Kloster Springborn der Strang gerissen.

Der Rechtsprofessor Nikolaus Herz in Lausanne und seine junge Frau wurden am 20. September Morgens im Badezimmer ihrer erst Tags zuvor bezogenen Wohnung lebend aufgefunden.

Das Weiskirchen (Hingaru) wird gewelbt: Im Betriebsbüro der Staatsbahn wurde in der Nacht eine Geldkassette mit 60,000 Kronen von unbekanntem Thäter gestohlen.

Im Kriege 1870/71 konnten unsere Belagerungsgeschütze höchstens achtzehn Kilometer weit schießen. Für das neueste Krupp'sche Belagerungsgeschütz wird das Ziel - dreißig Kilometer (vier deutsche Meilen) weit entfernt aufgestellt werden.

Letzte Nachrichten.

München, 2. Oktober. Der König der Belgier traf heute Früh hier ein und stieg in der Residenz als Gast des Prinzregenten ab.

New-York, 2. Oktober. Die russischen weigerten sich gestern Abend, die Arbeit wieder aufzunehmen. Generalsekretär Mitchell erklärte, dies werde erst geschehen, wenn eine Konferenz, auf der jede Grube vertreten sein soll, eine dahingehende Entscheidung getroffen haben werde.

Glasgow, 2. Oktober. Im Krankenhaus befinden sich noch 21 Pestkranke. Zwei pestverdächtige Personen stehen noch unter ärztlicher Beobachtung.

Der Aufstand in China.

Petersburg, 2. Oktober. Die "Rowoje Wrenja" veröffentlicht ein Telegramm des Generalgouverneurs des Amur-Gebietes, Grobkow, worin dieser den Truppen des Generals Nennenkampf und diesen selbst das höchste Lob spendet und ihnen seinen Dank ausdrückt.

Geschäftliches.

Der immense Fortschritt gegenüber früheren Zeiten

macht sich am meisten in Bezug auf die Beleuchtung bemerkbar. Räucher und Kerzen erwecken noch in der Erinnerung ein mitleidiges Lächeln; Petroleum, Gas und elektrisches Licht sind Lichtquellen geworden, welche unser Stommen und unsere Bewunderung erregen.



Von größt. hygienischen Werth für die Pflege der Haut und des Teints ist Dr. Nittinger's Campher-Seife. Man beachte die Schutzm. und die Firma Ad. Osterberg-Graetor, Stuttgart. - - - - - F 197

Die Morgen-Angabe enthält 4 Beilagen, in der 1. Beilage: "Der Loosungslotter" No. 31.

Der unerlässliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für die Abdruckung: G. Köhler, Hof- und Buchdruckerei u. Verlag der V. G. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des "Wiesbadener Tagblatt" vom 2. Oktober 1900.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, Bergwerks-Aktien, Prior-Obligationen, and Wechsel, kurze Sicht.

Trauringe in grösster Auswahl. **Gold- und Silberwaaren.**
Ankauf von Juwelen, Gold und Silber.

Wilhelm Engel, Juwelier, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse.

13061

Zu herabgesetzten Preisen

empfehle eine Anzahl Dessins

Teppiche
Möbelstoffe
Portièren
Bettdecken
Tischdecken
Divandecken
Gardinen
Läuferstoffe
Linoleum
Vorlagen

welche aus meinem grossen Lager aussortirt sind.

Reste von 1-6 Paar Vorhängen
aussergewöhnlich billig.

Eine Parthie
ächte Japan- u. Parlak-Vorlagen

Mk. 2.25, 2.90, 7.50-16.50. 11430

Julius Moses,
Marktstrasse 9.

Hotel Einhorn.

Der ergebenst Unterzeichnete beehrt sich einem verehrl. Publikum, sowie Freunden und Gönnern bekannt zu geben, dass er mit dem Heutigen das

Hotel Einhorn

übernommen hat.

Gestützt auf langjährige Erfahrung, wird es mein eifriges Bestreben sein, alle mich beehrenden Gäste in jeder Weise auf das Beste zufriedenzustellen.

Ausser vorzüglichen Weinen von nur ersten Firmen werde ich auch

Münchner Augustinerbräu,

sowie

Pilsner Bürgerliches Hofbrauhaus

ausschenken und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Theodor Schmidt,
bisher Frankfurter Hof, Frankfurt a. M.

Plasmon



ist reines, geschmack- und geruchfreies, lösliches und daher leicht verdauliches Milcheiweiss von höchstem Nährwerth.

Bei Magen- und Darmkrankheiten, Lungenleiden, Blutarmuth, sowie bei allen chronischen Krankheits- und Schwächezuständen wird durch den Zusatz von

Plasmon

zur Nahrung eine schnelle Zunahme des Körpergewichts und Besserung des Allgemeinbefindens erzielt.

Erhältlich in Packeten von 60 Pf. an in Apotheken und Drogenhandlungen.

(B. 5540) F 17

Geschäfts-Verlegung.

Einem verehrl. Publikum, sowie meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, dass sich mein 13402

Spengler- und Installations-Geschäft

vom 1. Oktober ab

24. Grabenstrasse 24

befindet.

Hochachtungsvoll

Telephon No. 212.

Wilh. Pritzer.

van Houtens Cacao

1/2 Kilo genügt für 100 Tassen

Ein Versuch überzeugt, dass Van Houtens Cacao für den täglichen Gebrauch allen anderen Getränken vorzuziehen ist. Er ist nahrhaft, nervenstärkend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und schnell bereitet. Van Houtens Cacao wird nur in Blechbüchsen, niemals lose verkauft, da bei lose ausgewogenem Cacao nichts für die gute Qualität bürgt.

(No. Bwg. 200) F 115

Flaschenwein-Versteigerung in Mainz.

Am Freitag, 5. Oktober 1900, Vormittags 11 Uhr, läßt Herr **Franz Langguth, Traben a. d. W.,** im Concertsaale der Liedertafel zu Mainz, Gr. Bleiche No. 56, ca. 35,000 Flaschen Original-Mosel- u. Saarweine, meistens aus den Jahrgängen 1893, 1895, 1897, darunter viele Nummern aus ersten Gütern, öffentlich versteigern und zwar in Loosen von 300, 200 und 50 Flaschen.

Sämmtliche Weine haben Flaschenlager. (Zuf.-No. 35432) F 40
Probetage in Mainz: 1. u. 2. Okt. 1900 im Concertsaale der Liedertafel, Gr. Bleiche 56.
 Versteigerungslisten zu Diensten, ebenso Proben in ganzen Flaschen gegen Erstattung des Taxpreises.
 Mainz, 21. September 1900. Justizrath **Hans**, Großherzoglicher Notar.

Hachener-Badeöfen
D.R.P. Über 50000 im Gebrauch D.R.P.

Houben's Gasheizöfen
Prospecte gratis. Vertreter an fast allen Plätzen.
J. & Houben Sohn Carl, Hachen.




F 79

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 11936

Neuheiten in

Damen-Confection.

Jaquettes, Capes, Costumes, Blousen etc.

10418

Kinder- und Mädchen-Confection

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.